



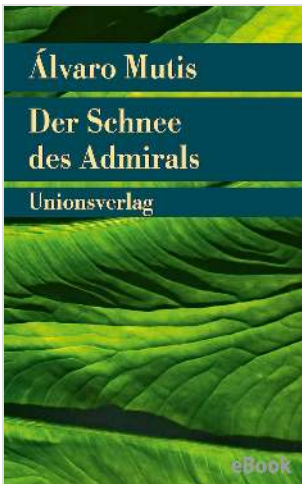
Álvaro Mutis

Der Schnee
des Admirals

Unionsverlag

eBook

Über dieses Buch



Auf einem krächzenden Motorboot fährt Gaviero Maqroll flussaufwärts durch den Dschungel des Xurandó, um sich im Holzhandel zu versuchen. Immer tiefer dringt er ein in das Labyrinth der Wasserläufe. In der drückenden Schwüle des Dschungels schwebt er zwischen Tagtraum und Delirium und scheint sein Ziel dabei immer mehr aus den Augen zu verlieren.

[Zur Webseite mit allen Informationen zu diesem Buch.](#)



Álvaro Mutis (1923–2013) verbrachte einen Teil seiner Kindheit in Brüssel, kehrte jedoch jedes Jahr nach Kolumbien zurück. Das Land ist die Inspirationsquelle seines Schreibens. Seit 1956 lebte der Autor in Mexiko. 2001 wurde er mit dem Premio Cervantes geehrt, 2002 mit dem

Neustadt-Literaturpreis.

[Zur Webseite von Álvaro Mutis.](#)

Katharina Posada wuchs in Bogotá, Kolumbien, auf. Sie studierte Germanistik, Romanistik und Philosophie und lebt in Heidelberg.

[Zur Webseite von Katharina Posada.](#)

Dieses Buch gibt es in folgenden Ausgaben: Taschenbuch, E-Book (EPUB) – Ihre Ausgabe, E-Book (Apple-Geräte), E-Book (Kindle)

Mehr Informationen, Pressestimmen und Dokumente finden Sie auch im [Anhang](#).

Álvaro Mutis

Der Schnee des Admirals

Roman

Aus dem Spanischen von Katharina Posada

Die Abenteuer und Irrfahrten des Gaviero Maqroll

E-Book-Ausgabe

Unionsverlag

Impressum

Dieses E-Book enthält als Bonusmaterial im Anhang 2 Dokumente

Die Originalausgabe erschien 1986 bei Alianza Editorial, Spanien.

Die deutsche Erstausgabe erschien 1989 im Elster-Verlag, Bühl.

Ein Band im Zyklus der Magroll-Romane: *Der Schnee des Admirals, Ilona kommt mit dem Regen, Ein schönes Sterben, Die letzte Fahrt des Tramp Steamer, Das Gold von Amirbar, Abdul Bashur und die Schiffe seiner Träume, Triptychon von Wasser und Land.*

Originaltitel: La nieve del almirante

© by Álvaro Mutis 1986 und seinen Erben

© by Unionsverlag, Zürich 2024

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Jo Wroten (Unsplash)

Umschlaggestaltung: Peter Löffelholz

ISBN 978-3-293-31064-3

Diese E-Book-Ausgabe ist optimiert für EPUB-Lesegeräte

Produziert mit der Software *transpect* (le-tex, Leipzig)

Version vom 17.05.2024, 13:50h

DRM Information: Der Unionsverlag liefert alle E-Books mit Wasserzeichen aus, also ohne harten Kopierschutz. Damit möchten wir Ihnen das Lesen erleichtern. Es kann sein, dass der Händler, von dem Sie dieses E-Book erworben haben, es nachträglich mit hartem Kopierschutz versehen hat.

Bitte beachten Sie die Urheberrechte. Dadurch ermöglichen Sie den Autoren, Bücher zu schreiben, und den Verlagen, Bücher zu verlegen.

<https://www.unionsverlag.com>

mail@unionsverlag.ch

E-Book Service: ebook@unionsverlag.ch

Unsere Angebote für Sie

Allzeit-Lese-Garantie

Falls Sie ein E-Book aus dem Unionsverlag gekauft haben und nicht mehr in der Lage sind, es zu lesen, ersetzen wir es Ihnen. Dies kann zum Beispiel geschehen, wenn Ihr E-Book-Shop schließt, wenn Sie von einem Anbieter zu einem anderen wechseln oder wenn Sie Ihr Lesegerät wechseln.

Bonus-Dokumente

Viele unserer E-Books enthalten zusätzliche informative Dokumente: Interviews mit den Autorinnen und Autoren, Artikel und Materialien. Dieses Bonus-Material wird laufend ergänzt und erweitert.

Regelmässig erneuert, verbessert, aktualisiert

Durch die datenbankgestützte Produktionweise werden unsere E-Books regelmäßig aktualisiert. Satzfehler (kommen leider vor) werden behoben, die Information zu Autor und Werk wird nachgeführt, Bonus-Dokumente werden erweitert, neue Lesegeräte werden unterstützt. Falls Ihr E-Book-Shop keine Möglichkeit anbietet, Ihr gekauftes E-Book zu aktualisieren, liefern wir es Ihnen direkt.

Wir machen das Beste aus Ihrem Lesegerät

Wir versuchen, das Bestmögliche aus Ihrem Lesegerät oder Ihrer Lese-App herauszuholen. Darum stellen wir jedes E-Book in drei optimierten Ausgaben her:

- *Standard EPUB*: Für Reader von Sony, Tolino, Kobo etc.

- *Kindle*: Für Reader von Amazon (E-Ink-Geräte und Tablets)
- *Apple*: Für iPad, iPhone und Mac

Modernste Produktionstechnik kombiniert mit klassischer Sorgfalt
E-Books aus dem Unionsverlag werden mit Sorgfalt
gestaltet und lebenslang weiter gepflegt. Wir geben uns
Mühe, klassisches herstellerisches Handwerk mit
modernsten Mitteln der digitalen Produktion zu verbinden.

Wir bitten um Ihre Mithilfe

Machen Sie Vorschläge, was wir verbessern können. Bitte
melden Sie uns Satzfehler, Unschönheiten, Ärgernisse.
Gerne bedanken wir uns mit einer kostenlosen e-Story
Ihrer Wahl.

*Informationen dazu auf der E-Book-Startseite des
Unionsverlags*

Inhaltsverzeichnis

Cover

Über dieses Buch

Titelseite

Impressum

Unsere Angebote für Sie

Inhaltsverzeichnis

DER SCHNEE DES ADMIRALS

Prolog

Tagebuch des Gaviero

Weitere Berichte über Maqroll den Gaviero

Cocora

Der Schnee des Admirals

Der Cañon des Aracuriare

Der Besuch des Gaviero

Mehr über dieses Buch

Über Álvaro Mutis

Mutis über Mutis

Georg Sütterlin: Unheldische Helden

Über Katharina Posada

Andere Bücher, die Sie interessieren könnten

Bücher von Álvaro Mutis

Zum Thema Abenteuer

Zum Thema Lateinamerika

*Für Ernesto Volkening
(Antwerpen 1908 – Bogotá 1983)*

*Ihm zu Ehren und zur Erinnerung an seine
makellose Freundschaft und sein unvergessliches
Vorbild.*

N'accomplissant que ce qu'il doit;
Chaque pêcheur pêche pour soi:
Et le premier recueille, en les mailles qu'il
serre,
Tout le fretin de sa misère;
Et celui-ci ramène à l'étourdie
le fond vaseux des maladies;
Et tel ouvre les nasses
Aux désespoirs qui le menacent;
Et celui-là recueille au long des bords,
Les épaves de son remords.
Emile Verhaeren, »Les Pêcheurs«

Prolog

Ich dachte, dass die gesamten Schriften, Briefe, Dokumente, Erzählungen und Memoiren Maqrolls des Gaviero schon durch meine Hände gegangen seien und dass diejenigen, die um meine Neugierde an seinem Lebensweg wussten, ihre Suche nach schriftlichen Spuren seines unheilvollen Umherirrens aufgegeben hatten, und doch hielt der Zufall noch eine merkwürdige Überraschung bereit, zu einem Zeitpunkt, da ich sie am wenigsten erwartete.

Zu den heimlichen Freuden, die mir das Schlendern durch das Barrio Gótico in Barcelona bereitet, gehört der Gang zu den dortigen Antiquariaten, die meiner Meinung nach am besten sortiert sind und deren Besitzer noch die subtilen Fähigkeiten, das wohltuende Einfühlungsvermögen und menschenscheue Wissen bewahren, welche die Tugenden des wahren Buchhändlers sind. Allerdings handelt es sich hier um eine Spezies, die auszusterben droht. Vor einigen Tagen ging ich in die Calle Botillers, wo mir das Schaufenster einer alten Buchhandlung auffiel, die meistens geschlossen ist und die für die Gier des Sammlers wirklich außergewöhnliche Schätze bereithält. An diesem Tag war sie geöffnet. Ich trat mit der Ehrfurcht dessen ein, der das Heiligtum eines längst vergessenen Kultes betritt. Ein junger Mann mit dem dichten Bart eines spanischen Juden, elfenbeinfarbener Haut und schwarzen, wässrigen Augen, in denen leichtes Erstaunen lag, saß dort hinter einem Haufen durcheinander liegender Bücher und Karten, die er mit einer peinlich genauen und etwas altertümlichen Schrift katalogisierte. Er lächelte mir kurz zu und ließ mich dann nach guter alter Buchhändlerart zwischen den Regalen schnüffeln, während er sich so unauffällig wie

möglich verhielt. Als ich einige Bücher beiseite legte, die ich zu kaufen beabsichtigte, stieß ich plötzlich auf eine wunderschöne, in Purpurleder gebundene Ausgabe des Buches von P. Raymond, das ich schon seit Jahren suchte und dessen Titel mir zur Verheißung geworden war: *Enquête du Prévot de Paris sur l'assassinat de Louis Duc d'Orléans*; von der Bibliothèque de l'École de Chartres 1865 herausgegeben. So wurde mein jahrelanges Warten durch einen Glücksfall belohnt, den ich mir seit Langem kaum erträumt hätte. Ich nahm das Exemplar, ohne es aufzuschlagen, und fragte den bärtigen jungen Mann nach dem Preis. Er nannte ihn mir, indem er den Betrag mit jenem entschiedenen, endgültigen und kategorischen Tonfall aussprach, der seiner stolzen Zunft eigen ist. Ohne zu zögern, bezahlte ich den Band sowie die übrigen ausgewählten Bücher und ging hinaus, um meine Errungenschaft langsam und wollüstig auf einer Bank des kleinen Platzes zu genießen, wo sich die Statue Ramón Berenguers des Großen befindet. Als ich das Buch durchblätterte, bemerkte ich eine im hinteren Buchdeckel angebrachte Tasche, in die ursprünglich geografische Karten und genealogische Hefte eingeschoben waren, welche den vorzüglichen Text Professor Raymonds ergänzten. An deren Stelle aber fand ich eine Menge Blätter, die meisten davon rosafarben, gelb oder himmelblau, die wie Warenrechnungen oder Buchhalterpapier aussahen. Als ich sie näher untersuchte, bemerkte ich eine winzige Schrift in violetter Tinte, die, so möchte ich behaupten, ein wenig zittrig und fieberhaft wirkte und ab und zu auch Spuren vom Speichel des Schreibers dieser engen Zeilen aufwies. Sie waren beidseitig beschrieben, wobei die ursprünglichen Zeilen auf der Rückseite ausgespart wurden, sodass ich erkennen

konnte, dass es sich in der Tat um Rechnungsformulare handelte. Plötzlich fiel mir ein Satz ins Auge, der mich die akribische Nachforschung des französischen Historikers über den hinterhältigen Mord am Bruder Karls VI. von Frankreich im Auftrag von Jean sans Peur, Herzog von Burgund, vergessen ließ. Am Ende der letzten Seite konnte man die mit grüner Tinte und einer etwas kräftigeren Schrift verfassten Worte lesen: »Geschrieben von Maqroll dem Gaviero während seiner Fahrt den Fluss Xurandó hinauf. Zur Übergabe an Flor Estévez, wo auch immer sie sich befinden mag. Hôtel de Flandre, Antwerpen.«

Da das Buch Unterstreichungen und Randnotizen in der gleichen Tintenfarbe aufwies, konnte ich leicht daraus folgern, dass der Gaviero, um sich nicht von diesen Seiten trennen zu müssen, sie in jener Buchtasche aufbewahrt hatte, die eigentlich für bedeutsamere akademische Zwecke gedacht war.

Während die Tauben weiter die edle Gestalt des Eroberers von Mallorca und Schwiegersohns des Cid entehrten, begann ich die bunten Seiten zu lesen, auf denen der Gaviero von seinen Missgeschicken und Erinnerungen, Gedanken, Träumen und Fantasien erzählte, während er einen der vielen Flüsse hinauffuhr, die aus dem Gebirge kommen, um sich in dem dunklen Pflanzengewirr des unermesslichen Urwalds zu verlieren. Viele Abschnitte waren mit einer festeren Handschrift geschrieben, woraus man leicht folgern konnte, dass die Erschütterungen durch den Motor des Schiffes, mit dem der Gaviero unterwegs war, für die zittrige Handschrift verantwortlich waren, die ich zu Anfang den Fieberanfällen zugeschrieben hatte, die in jenem Klima so häufig vorkommen und sich jeglichem Medikament oder Heilungsversuch erfolgreich widersetzen.

Dieses Tagebuch des Gaviero ist wie so viele andere Dinge, die er als Zeugnis seines selbst gewählten Schicksals schriftlich hinterlassen hat, eine undefinierbare Mischung verschiedener Gattungen: Sie reicht von der unbedeutenden Schilderung alltäglicher Begebenheiten bis zur Aufzählung rätselhafter Grundsätze, die er für seine Lebensphilosophie hielt. Ihn hier verbessern zu wollen, wäre einer blanken Überheblichkeit gleichgekommen, und man hätte seine ursprüngliche Absicht verraten, die doch darin bestand, Tag für Tag die Erlebnisse seiner Reise festzuhalten, einer Reise, von deren Eintönigkeit und Nutzlosigkeit ihn seine Tätigkeit als Chronist womöglich ablenkte.

Andererseits erschien es mir nur gerecht, diesem Tagebuch als Titel den Namen jenes Hauses zu geben, wo Maqroll die längste Zeit über eine gewisse Ruhe und die Zuneigung von Flor Estévez genoss, der Eigentümerin des Hauses, jener Frau, die ihn am besten verstand und die sich in das Reich seiner Träume und in die mühselige Wirrnis seines Daseins einfühlen konnte.

Ebenso fiel mir ein, es könnte den Leser von Maqrolls Tagebuch interessieren, auch andere Nachrichten über ihn in die Hand zu bekommen, die in der einen oder anderen Form mit den Begebenheiten und Menschen zusammenhängen, die er in seinem Tagebuch erwähnt. Aus diesem Grunde habe ich am Ende dieses Bandes einige Berichte über unseren Protagonisten zusammengestellt, die schon in früheren Veröffentlichungen erschienen sind und die erst hier den ihnen gebührenden Platz einnehmen.

Tagebuch des Gaviero

15. März

Die Berichte, die ich besaß, gaben an, dass ein Großteil des Flusses bis zum Fuße der Kordilleren gut schiffbar sei. Natürlich ist dem nicht so. Wir fahren auf einem Schiff mit flachem Kiel, dessen Dieselmotor mit krächzender Sturheit gegen den Strom ankämpft. Über den Bug ist ein Sonnensegel gespannt, das durch Eisenstangen gehalten wird, an denen Hängematten angebracht sind, zwei an Backbord und zwei an Steuerbord. Passagiere, wenn welche an Bord sind, lagern in der Mitte des Schiffes auf dem mit Palmenblättern bedeckten Boden, welche die Reisenden vor der Hitze beschützen, die die Metallplatten ausstrahlen. Das Echo ihrer Schritte hallt in der Leere des Kielraumes gespenstisch und grotesk wider. Wir müssen fortwährend anhalten, um das Schiff wieder flottzumachen, wenn es auf einer der Sandbänke, die je nach den Launen der Strömung plötzlich entstehen und sich wieder auflösen, festsitzt. Zwei der vier Hängematten werden von uns Passagieren belegt, die wir in Puerto España an Bord gegangen sind, und die übrigen zwei vom Maschinisten und vom Lotsen. Der Kapitän schläft im Bug unter einem bunten Sonnenschirm, den er je nach dem Stand der Sonne dreht. Er befindet sich immer in halbtrunkenem Zustand, den er mit weiser Dosierung aufrechterhält, sodass er sich stets in jener Stimmung befindet, in der Euphorie von Schläfrigkeit abgelöst wird, die ihn aber nie vollkommen übermannt. Seine Befehle haben nichts mit dem Verlauf der Reise zu tun, und sie versetzen uns immer wieder in ärgerliche Verblüffung: »Auf gehts! Achtung mit dem Wind! Hart im Kampfe, hinweg mit den Schatten! Das Wasser gehört uns! Verbrennt das Lot!«, und so geht es den ganzen

Tag und einen guten Teil der Nacht. Weder der Maschinist noch der Lotse achten auf diese Litanei, die sie dennoch in irgendeiner Form wachsam und in Einsatzbereitschaft hält und ihnen die nötige Geistesgegenwart vermittelt, um die nicht endenden Fallen des Xurandó aufzuspüren. Der Maschinist ist ein Indio, den man aufgrund seines Schweigens fast als stumm bezeichnen könnte und der sich nur ab und zu mit dem Kapitän verständigt, und zwar in einer schwer übersetzbaren Mischung aus verschiedenen Sprachen. Er läuft barfuß und mit nacktem Oberkörper umher und trägt Hosen aus einem melierten Stoff, die vollkommen ölig sind und die er unter seinem ansehnlichen, glatten Bauch zusammenschnürt, aus dem ein Nabelbruch hervorsteht, der sich in dem Maße dehnt und zusammenzieht, wie sein Eigentümer sich bemüht, den Motor in Gang zu halten. Seine Beziehung zu diesem ist ein klarer Fall von Transsubstantiation; die zwei werden eins und leben in ein und derselben Anstrengung: dass das Schiff vorankomme. Der Lotse ist eines jener Wesen mit einer unerschöpflichen Fähigkeit zur Verschmelzung mit der Umwelt. Seine Stimme, seine Gesichtszüge, Gesten und sonstigen persönlichen Eigenschaften haben einen solchen Grad der Nichtexistenz erreicht, dass man sie sich unmöglich einprägen kann. Seine Augen liegen sehr nahe an der Nasenkrümmung, und ich kann ihn mir nur ins Gedächtnis rufen, indem ich mir den finsternen Monsieur Rigaud aus *Die kleine Dorrit* vor Augen führe. Doch nicht einmal dieser unauslöschliche Bezug hilft auf die Dauer. Die Figur von Dickens verfliegt, wenn ich den Lotsen betrachte. Komischer Vogel. Mein Reisegefährte in dem Schiffsbereich, der von dem Sonnensegel geschützt wird, ist ein hünenhafter Blonder, der einige Worte mit einem slawischen Akzent kaut, durch den sie fast völlig

unverständlich werden. Er ist ruhig und raucht fortwährend die stinkenden Zigaretten, die ihm der Lotse zu einem Wucherpreis verkauft. Er ist, soweit ich informiert bin, zu demselben Ort unterwegs wie ich, zu dem Sägewerk, dessen Holz auf diesem selben Weg hinuntergebracht wird und um dessen Transport ich mich angeblich kümmern soll. Das Wort »Sägewerk« löst in der Schiffsmannschaft Heiterkeit aus, was mich keineswegs amüsiert, sondern mich hilflos einem unbestimmten Zweifel aussetzt. Eine Colemanlampe leuchtet uns nachts; gegen sie prallen Insekten von so verschiedenen Farben und Formen, dass ich ab und zu den Eindruck habe, dass jemand dieses Treiben mit einer unausdeutbaren lehrhaften Absicht lenkt. Ich lese beim Licht der Glühstrümpfe, bis der Schlaf mich wie eine sofort wirkende Medizin überwältigt. Die gedankenlose Leichtigkeit des Mannes aus Orléans beschäftigt mich noch für einen Augenblick, bevor ich in einen abgrundtiefen Schlaf falle. Der Motor verändert fortwährend seinen Rhythmus, was uns in einen andauernden Zustand der Ungewissheit versetzt. Es ist zu befürchten, dass er jeden Augenblick für immer aussetzt. Die Strömung erscheint immer unbezwingbarer und launischer. All dies ist absurd, und ich werde nie erfahren, warum ich mich auf dieses Unternehmen eingelassen habe. Es ist immer dasselbe am Beginn meiner Reisen. Später dann stellt sich die wohltuende Gleichgültigkeit ein, die alles wieder gutmacht. Ich erwarte sie mit Sehnsucht.